**Zeitschrift:** Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : iournal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

**Band:** 37 (1939)

Heft: 5

**Artikel:** Ueber Medikamente und Medizin

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-951873

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Schweizer Hebamme

# Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Ericheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:

Bühler & Werder U.=G., Buchdruckerei und Berlag Waghausgasse 7, Bern,

wohin auch Abonnemente: und Infertione:Auftrage gu richten find

Berantwortliche Redattion für den wiffenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Sardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Ghnatologie, Spitaladerftrage Rr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil Frl. Frieda Zaugg, Hebamme, Oftermundigen. Abonnemente:

Jahres-Abonnements Fr. 4. — für die Schweiz, Fr. 4. — für das Ausland plus Porto.

### Juferate :

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-fp. Betitzeile. Größere Auftrage entsprechenber Rabatt.

Inhalt. Uri grüßt! — Ueber Medikamente und Medizin. — Büchertisch. — Schweiz. Hebanmenverein: Zentralvorstand. — Einladung zur 46. Delegierten- und Generalversammlung in Flüclen und Altdorj. — Krankentasse: Krankzemeldete Mitglieder. — Eintritte. — Todesanzeige. — Bereinsnachrichten: Anzgau, Appenzell, Baselstadt, Bern, Freiburg, Luzern, Ob- und Nidwalden, Solothurn, Sargans-Werdenberg, St. Gallen, Thurgan, Uri, Winterthur, Zürich. — Ist Weißfluß heilbar? — Gedansen über Erzichung. — Anzeigen

# Uri grüßt!

mmer näher rücken die Tage des 26. und 27. Juni. Wir, drinnen im Herzen der Schweiz, im bergumkränzsen Arnerland, denen die hohe Stre, die schweizerische Delegierten- und Generalversammlung zu beherbergen, zuseil geworden ist, sind schon emsig an der Arbeit, den lieben Freundinnen aus allen Schweizergauen die Tagung zu einem sestlichen Erlebnis werden zu lassen. Wir entbieten allen Teilnehmerinnen schon heute einen herzlichen Wilkommgruß!



Flüelen bom See aus gesehen.

Staunend werden Sie am Fenster stehen, wenn der Gotthardzug von Brunnen bis Flüelen mit Ihnen sein nedisches Verstedensspiel treibt und Ihnen immer wieder für ein paar Augenblicke rasch ein herrliches Landschaftsbild hinhält! Wer mit dem Auto hoch über, dem See in die Gallerie an der kunstvoll ausgebauten Arenstraße einfährt, wird bestimmt einen kurzen Salt machen, um das aufgeschlagene Bilderbuch der Reußebene mit Flüelen im Dordergrund und den Briften in Schneeleuchtender Ferne bewundernd zu genießen. Wer vom Glarnerland über den Urnerboden zum Rlausen emporsteigt und dann in gähnender Tiefe die Gletschermilch des jungen Schächenbaches dahinstürmen sieht, all die Alpenweiden und Wildheuplanggen, Arigen, Unterschächen und Spiringen gegrußt hat, wird nicht mehr zweifeln, daß im Schächenfal ein gefundes, markiges Bergvolk wohnt. Oder wenn man zur Sinfahrt die Furka wählt und durch die imposante Gebirgswelt fahrt, um durch den Talkessel des Arserentales in die wilde Schöllenen hinabzusteigen, in Goschenen den Dammagleficher glanzen sieht, das weltberühmte Rirchlein von Wassen umfährt und raffelratend die Fahrt eines Zuges im Gebiete der Rehrtunnels verfolgt, in Gurtnellen die Granitbruche gesehen, in Amsteg das Krastwerk und die gewaltige Eisenbahnbrücke mit dem Eingang ins Maderanerfal befrachtet, das Eisenbahnerdorf Erstfeld durchquert, um dann den Talboden der Reuß 3u erreichen, erlebt einen Naturfilm unvergeslicher Art.

Teder Weg in unser Land ist inferessant. Darum kommen Sie und erholen Sie sich von Ihrem schweren und verantworfungsvollen Beruse zu kurzem Aufenthalt in unserem Tale.

Wir grüßen Sie und heißen Sie willkommen!

Die Sektion Uri.

# Aleber Medikamente und Medizin.

Wenn heute jemand frank wird und den Arzt hosen läßt, so erwartet er, daß ihm dieser eine Arznei verschreibt, die aus Tabletten oder einer mehr oder weniger jüßen Flüssigkeit in einer Flasche mit Patentverschluß oder einer Salbe in einer Jinntube mit Schraubbeckel besteht. Selten nur bekonnnt er heute ein Rezeht, das der Apotheker selber herstellen muß; denn die chemischen Arzneimittelsabriken liesern alle Medizin in gebrauchssertiger Form, und Arzt und Patient haben diese zu verschreiben und zu schlichen. Der Apotheker wird immer mehr nur ein Verkäuser von solchen Satnetmedizinen und kann seine in mühsamen Studien erworbenen Kenntnisse nur wenig verwerten.

Ja, es geht noch unrichtiger zu; da die chemischen Firmen ihre Produkte in schreiender Keklame in Tageszeikungen und illustrierzten Blättern dem großen Publikum anpreisen, glaubt mancher, er könne selber für seine Leiden das Nötige tun, indem er einsach in der Appotheke das Aspirin, oder ein Bitaminpräparat, oder Togal usw. kauft und so sich selber zu kurieren sucht; wodei allerdings oft eine richtige Diagnose fehlt und eher Schaden statt Autgen angerichtet wird.

Nun, das war früher nicht so; der Arzt verschrieb dem Patienten "bittere Arzenet", wie es im Struwelpeter heißt; er achtete sorgfältig auf die verschiedenen Symptome der Krankheit und setzte manchmal sehr komplizierte Rezepte zusammen, in denen die weingeistigen oder wässeren Aufahren versche zusammen. Die den die weingeistigen oder wässer Aufahren versche zusammen. Nichts war sabrikmäßig zubereitet zu haben; der Apotheker kannte seine "Aräutermännli" oder "Beiblein", die ihn mit frisch gepflückten Bssanzen, die sie an Luft und Sonne trockneten, versorzten; er hatte in seiner Apotheke in kunstvoll verzierten, bemalten Steinguttöpsen die Stosse, aus denen er nach dem Rezepte die Arzneimischungen bereitete.

Um aber solche Rezepte zusammenzustellen und zu verschreiben, mußte der Arzt eingehende Kenntnisse der Arzneistoffe und ihrer Wirkungen besitzen; heute sernt er sie auch kennen und im Examen aufzählen; aber nur zu rasch gehen diese Kenntnisse im Bust der Reklamen der Batentmittel wieder verloren.

Was sind aber denn eigentlich Arzneimittel? Im Volke gehen Meinungen um, was "gesund" sei. Zum Beispiel sagt man: Kübli essen ift gesund; Milch trinken ist gesund. Aber auch: Einreibungen mit Franzbranntwein sind gesund; oder der und der Tee ist gesund. Andere Sachen werden als "ungesund" bezeichnet. Aber sehr selten gibt sich jemand Rechenschaft davon, was das bedeuten soll, er plappert eben das von den Voreltern Gehörte aedankenlos nach.

Erstens ist der Glaube verbreitet, daß Argneimittel häufig "Gifte" feien, und Anhänger der vielen Setten der jogenannten Naturheilmenschen, die sich einbilden, nur sie wüßten, was Natur und was Nichtnatur sei, begründen ihren Anspruch auf Behandlung ihrer Mitmenschen in Krankheitsfällen damit, daß sie menigen in Arantepetssluten vannt, dag sie angeben, die "Schulmedizin" behandle die Krankseitein mit "Gisten" und sie mit unsgiftigen Naturstoffen. Also müssen wir erst feststellen, was denn "Gist" ist. Nun, alles kann Gist sein, wie ja mancher Mann sagt: Rasse ist siu micht sier voor die sier voor den die sier voor de versche voor de versche voor de versche voor de versche verschapen versche ver nicht immer für jeden dasselbe bedeutet. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird als Gift jeder Stoff bezeichnet, der über ein gewiffes Maß hinaus angewandt, in welcher Form und Anwendungsweise es auch sei, den Körper schädigt.

So fann man sich mit dem uns so unentbehrlichen Rochfalz vergiften; man fann sich aber auch mit destilliertem Wasser vergiften; ja, jede Speise, die man im Nebermaß genießt, fann giftig wirfen. Go wollen wir den Begriff Gift für die Arzneien beiseite laffen und uns

nur mit ihnen beschäftigen.

Woher kamen wohl die ersten Medizinen? Man muß annehmen, daß schon sehr früh, nachdem der Mensch, der von allen Tieren das nackteste und unbewehrteste war (er hatte kein schützendes Fell, keine harten Klauen und keine langen, scharfen Zähne, keine harten Hufe zum Ausschlagen, keine Körperfülle wie Mammuth und Elefant, um den Gegner nur durch fein Gewicht zu zermalmen), gelernt hatte, Zusammenschluß stark macht und gegenseitige Hilfe über vieles hinwegführt. Damals zeigten sich neben der primitivsten Geburtshilfe auch die Unfänge der Arzneikunde, indem alles was wächst, freucht und fleucht und geht als Stein, Erde und Salze sich darftellt, versucht wurde. Bald lernte man schädliche Dinge meiden; wohlschmeckende und kräftigende wurden als Nahrung dem spärlichen Menu beigefügt. Gewisse Ersahrungen lehrten, daß einzelne Pflanzen, z. B. bei Fieber, erfrischend wirkten und die Temperatur herabsetzen, d.h. dem Wohlbefinden wieder Eingang in den Körper verschafften. Da der Urmensch, wie so viele Völker heute noch, die Krankheiten der Ein-wirkung böser Geister zuschrieb, glaubte man, diese Pflanzen vertrieben diese Dämonen. Vielfach lernte man auch von Tieren, deren In-stinkt die heilsamen von giftigen Kräutern unterscheiden ließ.

Offene Bunden, im Kampfe mit Tier und Menschen erworben, suchte man zu heilen, indem man fühlende Blätter oder auch zerkaute Bischmitht ingeinde Darrat band; solche, die gut wirkten, merkte man sich und verwendete sie wieder. Biese tausende von Jahren lebte der Mensch in diesem Urzustande. Dann verseinerten sich seine Sinne; es entstanden Zivilisa-tionen und Kulturen, von denen die ältesten uns bekannten Hochkulturen die von Ur in Chaldäa (dem Ursprungsort des biblischen Abraham) und die ägyptische waren. Wie sie entstanden, ist uns unbefannt: wir finden ihre Ueberreste und schließen daraus auf ihren Stand. Mit der Kultur wurde der Damonenglaube auch verfeinert und zur Religion, die bon einer eigenen Rlaffe, den Brieftern, getragen wurde. Die ererbten Kenntniffe in der Medizin und dazu erworbene wurden von den Priestern als Geheimnis gehütet, weil sie ihnen Macht und Gewinn einbrachten. Go

entstand die Tempelmedigin.

Diese Seilkunft bestand bei den Aegyptern und Briechen, die fie bei den ersteren lernten, Jahrtausende; innerlich zerfiel sie nach und nach. Bei den Griechen trat später der wirklich große Arzt Hippokrates, im 5. Jahrhundert vor Christi, auf, der als erster eine wissen= schaftliche, auf Beobachtung und Erfahrung gesgründete Heilkunst schuf. Er wird der Bater der Heilkunde genannt, und seine hinterlassenen Schriften, die auf uns gekommen sind, zeigen die ganze Größe dieses Mannes.

Vor ihm mangelte es den Griechen nicht an Merzten: schon in der Ilias Homers kommen zwei Feldwundärzte vor, Machaon und Podaleirios, die die verwundeten Krieger behandelten

Bon da an kann man jagen, daß sich fast alle Weltweisen bei den Griechen, den Römern und später das ganze Mittelalter hindurch mit der Seilkunft beschäftigten, sei es als Chirurgen, fei es als Botanifer, die die Pflanzen beschrieben und ihren Seilwert festzustellen suchten, fei es als Alchymisten und Chemiter, die nach dem Stein der Beisen suchten und dabei wich tige Arzneimittel mineralischer Natur fanden (wie Saul, der feines Baters Gjelinnen fuchte und ein Königreich fand). Die spätmittelalter= lichen und Renaissancekräuterbücher sind ein

Beichen hierfür.

Mit der Renaissance drang ein frischer wissenschaftlicher Beist auf allen Gebieten ein und befruchtete auch die Seilkunde; die chemischen und botanischen Studien gelangten auf ein höheres Niveau; man suchte und fand Zusammenhänge. Auch in der Krankenbehandlung zeigte sich Neuland. Im 17. Jahrhundert finden wir bedeutende Merzte, und die Bedanten, die auf der vorigen Stufe geblieben waren, wurden ausgiebig verspottet von Molière und anderen Schriftstellern, die sie auf der Bühne lächerlich machten. Das 18. Jahrhundert zeigt uns Aerzte, wie vor allem den großen Berner Albrecht von Haller und den schriftstellerisch tätigen Zimmermann aus Brugg (damals auch zu Bern gehörig). Haller war Arzt und Pro-fessor der Medizin und als solcher in Göttingen tätig. Aber dabei war er einer der größten Botaniker seiner und aller Zeiten; die helvetische Flora beschrieb er in dicken Werken so wie es vor ihm kaum einer getan genau, wie es bor ihm kaum einer getan hatte. Er schuf eigentlich die Physiologie, die Lehre von der Tätigkeit der Körperorgane, und in der Anatomie leiftete er Großes.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts finden wir die Lehre von der Schutzimpfung gegen die Blattern, die einen Teil der bakteriologischen Erkenntnisse einer späteren Zeit vorausahnte. Dann brachte das fortschreitende Jahrhundert die großen Entdeckungen auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie, wodurch die Krankheitsbetrachtungen in neue Bahnen geleitet wurden; doch schon lenkte der verkannte Semmelweiß die Blicke auf die Tatsache der Infektion durch lebende Kleinwesen, die durch Robert Koch in ungeahnter Weise die Gntdekungen von Pasteur, Lister und Robert Koch in ungeahnter Weise die ganze Medizin durchdrangen. Die aus dem Stossewechsel der Kleinlebewesen selber stammenden Schutstoffe Tuberkulin, Diphterieserum, Starrframpfgegengift waren neue Stufen in diefem

Bebäude.

Durch die Schutstoffe, die fich im Blute bilden, wurde die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Körpersäfte gelenkt, nachdem man seit Mitte des Jahrhunderts sich fast aus= schließlich mit den Zellen als Baufteine des Körpers beschäftigt hatte. Nach der Serumherstellung im tierischen Körper versuchte man auch, wie schon vor hundert Jahren bei den Pocken, durch Einwerleibung von Bakterien den Körper zu veranlassen, selber Schutztoffe zu bilden. So kam die Zeit der Bakzinen oder impfstoffe. Der Thphus und die Cholera sind Beifpiele dafür, wie dies gelang. Seute reift faum ein Europäer in den Drient, ohne fich gegen die Cholera impfen zu laffen. Huch die Basteur'sche Impfung gegen Tollwut gehört dahin, wenn man schon die Erreger dieser Krankheit, wie die der Pocken, noch lange nicht

kannte. Aber man war jest imstande, die Art ber Birtung der Bodenichutimpfung gu berstehen; die Impfgegnervereine lassen sich allers dings aus ihrer aus Unwissenheit und Fana-tismus geschafsenen Stellung nicht vertreiben. Wenn schon gewisse Laien seit langem auf die gesundheitsfördernde Wirkung von Sonnen-

licht und Luft hingewiesen hatten, war diese Erfenntnis bei den Aerzten nur in geringerem Make angewendet worden. Erft als Dr. Bernhard in Davos durch Bersuche dargetan hatte, daß Sonnenkuren imstande sind, tuberkulöse Erkrankungen zu beeinflussen und oft zu heilen, wurde die Klimabehandlung modern und vielfach angewandt. Auch bei eiternden Opera= tionswunden erwies fich Sonnenlicht heilfraf= tig, wie es der Schreiber dieser Zeilen vor fast 40 Jahren selbständig erprobte.

Wir hatten noch viel zu schreiben, aber der Raum zwingt uns dazu, abzuschließen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß der Storbut, die Beifel der Seeleute, besonders bei Fahrten in die Polargebiete lange allen Behandlungs= versuchen trotte, solange die Kranken nicht frische Bemufe zu effen bekamen. Die Ent= bedung der pflanzlichen Bitamine, zuerst bei der englischen Krankheit, dann bei Bellagra und Storbut und schließlich bei vielen anderen Erkrankungen angewandt, schuf Abhilfe. Heute ist die Bedeutung der Bitamine bekannt, und viele chemischen Fabriken stellen sie rein dar und überschwemmen den Markt damit.

Aber bei allen den vielen neuen Seilmitteln und bei der spezialistischen Ausbildung der Aerzte liegt die Gefahr nahe, daß bei Kranken nur das kranke Organ behandelt werde; der kranke Mensch kommt dabei oft etwas zu turz. Denn die Organe sind nur lebenskräftig und gefund, wenn der ganze Mensch normal ist. Man darf weder den Zusammenhang der Organe im ganzen vergessen, noch auch die große Rolle, die das Seelische bei allen Körperzuständen spielt; beide beeinfluffen sich, und nur der ift ein guter Argt, der den ganzen Menschen förperlich und seelisch zu fennen und zu behandeln verfteht.

## Büchertisch.

Der Arzt als Schicfal. Wohin führt die Medizin? Von Dr. Bernhard Afchner, Wien. Albert Müller, Berlag, Zürich. Preis geh. Fr. 10.—; gebunden Fr. 12.80.

Der bekannte Wiener Frauenarzt kämpft feit Fahren gegenüber der Zersplitterung der Medizin in unzählige Spezialitäten für eine besser Berücksichtigung der Zusammenhänge im Körper. Er findet bei den alten Aerzten, die gut beobachteten und philosophisch urteil= eine Menge verlorenen und vergeffenen Beilgutes, dem er wieder mehr Anerkennung zu verschaffen sucht. Er schreibt in dem Buche über Klutentziehung als Heilwert; das Herz als Zentrum des Lebens; die Magenfrage; Rheumatismus; die Macht des Erbrechens besonders bei den Geisteskrankheiten; Rhyth= mus und Eigenart der Frau; Menschenkennts nis und Körpersorm; Glanzleistungen und Grenzen der Chirurgie; das Ange; das Ohr; die Kunft, das Leben zu verlängern (worüber vor 150 Jahren schon in Berlin Hufeland schrieb) und Rückblick.

Das Buch wird manchem Arzte, wenn er es aufmerksam liest, die Augen öffnen, zum Wohle seiner Kranken.

Sprachenpflege. LE TRADUCTEUR, fran-fifch-deutsches Sprachlehr- und Unterhalzösisch=deutsches tungsblatt, hilft erworbene französische Kenntnisse zu beseitigen und zu erweitern. Eine fremde Sprache zu beherrschen hat noch nienals geschade zu verbertschen zur nicht neiner gutbe-zahlten Stellung verholfen. Probeheft kösten-los durch den Verlag des TRADUCTEUR in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).